

**Charles Husband (Hg.): A Richer Vision:
The Development of Ethnic Minority Media in Western Democracies**
Paris, London, Rom: UNESCO Publishing / John Libbey 1994, 145 S.,
£ 18,-, ISBN 0-86196-450-0

Der von dem britischen Sozialforscher Charles Husband herausgegebene und durch die UNESCO geförderte Sammelband *A Richer Vision* widmet sich der Medienproduktion ethnischer Minderheiten. Berücksichtigt werden autochthone Aborigines, Native Americans und Samen, in Frankreich lebende Tziganes und Einwanderer aus ehemaligen Kolonialgebieten oder wirtschaftsschwachen Regionen in Europa und Übersee. Die Palette der Medienprodukte schließt u.a. Zeitungen und Zeitschriften in Kleinstauflagen, *local* bzw. *community radio*, Multimedia-Agenturen, unabhängige Film- und Videofirmen sowie 'Ausländerprogramme' im Fernsehen ein. Die 'westlichen Demokratien' USA, Australien, Niederlande, Norwegen, Frankreich und Großbritannien sind durch länd-

spezifische Beiträge vertreten. Doppelt beleuchtet wird nur Frankreich, von Pascale Boucaud und dem Briten Paul Stubbs. Stubbs stellt vergleichende Bezüge zu Großbritannien her und vertritt als bekennender „White anti-racist activist“ (S.98) außerdem eine stilistisch und inhaltlich radikalere Position als seine Co-Autoren, u.a. indem er jeglichem Eurozentrismus den Kampf ansagt.

Trotz seiner begrüßenswerten Kompaktheit erarbeitet *A Richer Vision* eine erstaunliche Fülle von Fragestellungen und Bereichen. In der Einleitung erörtert der Herausgeber Fragen zur staatlichen Medienpolitik, aber auch zum generellen Staats- und Bürgerverständnis in sogenannten multikulturellen Gesellschaften. Unter Berücksichtigung neuerer Literatur zum postkolonialen Diskurs und zur Ethnizitätsdebatte legt er politische, sozioökonomische und kulturelle Dimensionen des Komplexes *ethnic minority media* dar. Die sich anschließenden Länderbeiträge liefern jeweils kurze demographische Orientierungen zu indigenen Bevölkerungsgruppen und eingewanderten Minderheiten. Die Beiträge gewähren außerdem Einblicke in die staatlichen Integrations-Programme, verschweigen aber auch nicht Assimilations- oder Marginalisierungstendenzen. Des weiteren wird die Arbeit von Institutionen zur kulturellen, ökonomischen und beruflichen Förderung ethnischer Gruppen im Mediensektor dargestellt. Ausgewählte Fallbeispiele verdeutlichen schließlich, was in den letzten 30 Jahren im Bereich der Print- und audiovisuellen Medien erreicht bzw. versäumt wurde.

In den europäischen Beiträgen ist noch immer der Anspruch spürbar, Medien im Geiste demokratischer Erziehung und kultureller Bildung einzusetzen, während z.B. der US-amerikanische Beitrag eher Ausbildungschancen und die berufliche Gleichberechtigung sowie die arbeitsmarktpolitischen Folgen zurückgehender *affirmative action*-Programme beleuchtet. Es ist jedoch signifikant, daß trotz solcher Schwerpunkte und einiger nationaler Unterschiede alle Autoren ähnliche Probleme und Erfahrungen konstatieren. Sie verzeichnen eine Unterrepräsentanz ethnischen Medienpersonals vor allem in Schlüsselpositionen und gesicherten Anstellungen und weisen darauf hin, daß 'sichtbaren' ethnischen TV-Moderatoren oft nur eine Alibi-Funktion zukommt. Hervorgehoben wird, daß Journalisten und Künstler aus spezifisch ethnischen Mediennischen Gefahr laufen, aufgrund einer beruflichen Ghettoisierung vom Mainstream nicht berücksichtigt zu werden. Überall sind die Medien ausgewiesenes Vehikel für die staatliche Emanzipationspolitik, doch die Operationalisierung des „inherent link between ethnic minority policies and communication policies“ (S.144) ist nicht immer erfolgreich. Hinzu kommen ökonomische Strukturen: Offene Marktmechanismen bringen nicht automatisch Lösungen, da sich kulturelle und kommerzielle Interessen nicht unbedingt decken. Auf der anderen Seite sind die neuen Technologien, die besonders in Europa zur stärkeren Deregulierung geführt haben, einem Medienpluralismus prinzipiell förderlich. Eine Trennung in ethnisches und nicht-ethnisches Programm läuft allerdings den Bedürfnissen der Mediennutzer ebenso zuwider wie eine vollständige Subsumtion unter eine ver-

meintlich homogene Mehrheitsgesellschaft. Die Entscheidung für die Verkehrssprache des Landes oder die Sprache der ethnischen Gruppe als Medium mag derartige implizite Schwierigkeiten exemplarisch veranschaulichen.

A Richer Vision verzichtet bewußt auf eine Darstellung der Repräsentation ethnischer Gruppen durch die Medien. In viele Beiträge fließt jedoch am Rande ein, daß die fehlende Präsenz ethnischer Arbeitnehmer sich gerade auch im Programm des medialen Mainstream niederschlägt, wo gar nicht bzw. nur von abweichendem Verhalten der ethnischen Gruppe(n) berichtet wird oder ausschließlich stereotype Vorstellungen untermauert werden. Der Band bildet somit auch eine wichtige Brücke zu Medieninhaltsuntersuchungen, die im Bereich der ethnischen Studien in größerer Zahl bereits vorliegen. Unter der Prämisse, daß sich ein mit der Medienthematik nicht vertrauter Leser auf den kommunikationswissenschaftlichen und kommunikationspolitischen Hintergrund einläßt, ist *A Richer Vision* durchaus auch als Einführung in Geschichte und Gegenwart ethnischer Medienlandschaften in Europa, Australien und den USA zu empfehlen.

Claudia Sternberg (Chemnitz)